

Chancengleichheit in der Bildung garantieren

Soziale Ungleichheiten werden durch das Bildungssystem reproduziert. Der Wissenschaftsrat empfiehlt Massnahmen, um die Selektivität zu vermindern.

Text: Eva Herrmann, wissenschaftliche Beraterin des Schweizerischen Wissenschaftsrates (SWR)

Will die Schweiz für «eine möglichst grosse Chancengleichheit unter den Bürgerinnen und Bürgern»¹ sorgen, so bedingt dies eine Unterstützung für Kleinkinder lange vor dem Schuleintritt. Denn die sozialen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen des Elternhauses beeinflussen die Startchancen. Kinder privilegierter Eltern haben mehr schulrelevantes Vorwissen und höhere kognitive Kompetenzen, wie Rolf Becker und Jürg Schoch in ihrem Expertenbericht für den Schweizerischen Wissenschaftsrat (SWR) festhalten.² Die Chancengleichheit solle richtungsweisend für frühkindliche Förderung sein, fordert daher der SWR. Es brauche sowohl kohärente nationale Leitlinien, an denen sich die Kantone orientieren können, als auch Strategien, damit die Frühförderung die vulnerablen Zielgruppen erreicht.³

Reproduktion von Ungleichheit an Übergängen

Wie Daten des Bundesamtes für Statistik und des Schweizer Bildungsberichtes 2018⁴ zeigen, werden die Ungleichheiten durch das Bildungssystem nicht vermindert, sondern vielmehr reproduziert. Soziale Selektivität ist auf allen Stufen und an allen Übergängen zu beobachten.

Als besonders bedeutsam identifizieren die Expert*innen den Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I. Dabei findet eine erste Lenkung von Schulkindern aus unteren sozialen Schichten in Richtung Berufsausbildung statt. Später ist es schwierig, einen erfolgten Übergang zu revidieren.⁵ Gleichzeitig werden die nachobligatorischen Ausbildungsmöglichkeiten hochgradig durch den auf der Sekundarstufe I besuchten Schulyp festgelegt.

Am Ende der obligatorischen Schulzeit, beim Übergang in die Sekundarstufe II, zeigt sich, dass sich vor allem Kinder aus der Arbeiter- und der unteren Mittelschicht gegen das Gymnasium entscheiden.⁶ Sie nehmen die Berufsbildung als attraktiver, weniger anspruchsvoll und weniger riskant wahr.

Die soziale Selektivität entsteht durch das systematische Zusammenspiel von primären Herkunftseffekten (beispielsweise Sprachproblemen) und se-

kundären Herkunftseffekten (beispielsweise der Einschätzung der Kosten und des Nutzens von Bildungslaufbahnen). Sekundäre Herkunftseffekte kommen in Bildungssystemen mit einem breiten Angebot an Bildungswegen in besonderem Masse zur Geltung. Mit der Einführung der Fachhochschulen hat sich die soziale Selektivität auch im Hochschulbereich verschärft: Studienberechtigte aus unteren sozialen Schichten werden dadurch vom Universitätsstudium «abgelenkt» – auch solche mit guten Erfolgsaussichten.

Der SWR plädiert in seinen Empfehlungen nicht für eine «Akademisierung» der Schweizer Bildungslandschaft. Der Rat ist jedoch überzeugt, dass alle einen Bildungsweg gemäss der eigenen Leistungsfähigkeit wählen können sollten; die Wahl darf nicht durch Strukturen des Bildungssystems und leistungsfremde Kriterien vorbestimmt werden.

Massnahmen in den Kantonen

Der SWR empfiehlt, dass der Bund die Begleitforschung zu Massnahmen zur Verminderung sozialer Selektivität fördern und ein fortlaufendes Monitoring in Auftrag geben soll. Denn das Westschweizer und das Deutschschweizer Bildungssystem unterscheiden sich teilweise deutlich. So sind in der Romandie zum Beispiel die Auswahlverfahren stärker auf eine spätere Selektion ausgerichtet. Und manche Kantone weisen eine höhere Maturand*innenquote auf, während der Berufslehre eine geringere Bedeutung zukommt. Daher unterstreicht der SWR, dass zielführende Massnahmen auf die jeweiligen Besonderheiten auszurichten sind:

Mit der gezielten Sprachförderung sollten sozial benachteiligte Kinder – mit und ohne Migrationshintergrund – bei der Teilnahme am Unterricht unterstützt und so primäre Herkunftseffekte reduziert werden.

Da Lehrpersonen auf allen Stufen bei der Einstufung und Einschätzung des Potenzials von Schüler*innen eine Schlüsselrolle innehaben, sind sie in der Ausbildung für die Problematik der sozialen Selekti-

vität zu sensibilisieren. So kann einer Aufrechterhaltung der sozialen Ungleichheit vorgebeugt werden.

Da die sekundären Herkunftseffekte an den Schulübergängen am schwersten wiegen, sollte ebenfalls eine Überprüfung der Anzahl und des Zeitpunkts der Übergänge sowie der Auswahlverfahren hinsichtlich sozialer Selektivität auf allen Stufen vorgenommen werden.

Der SWR führte bei der Erarbeitung des Berichts und der Empfehlungen zwei Workshops mit Fachleuten aus Forschung und Praxis durch. Dabei wurden neben staatlichen Interventionen auch freiwillige Privatinitiativen zur Förderung der Chancengerechtigkeit diskutiert. Solche haben häufig grossen Erfolg, sie sind jedoch meist lokal begrenzt und zu gering an der Zahl. Neben finanzieller Förderung bedürfen sie organisatorischer Unterstützung durch den Ausbau von kantonalen und überregionalen Netzwerken und Plattformen.

Die Ausnahmesituation im Frühling hat drastisch gezeigt, dass soziale Selektivität durch die (mangelnde) Ausstattung mit Computern weiter verschärft werden kann und welche Verantwortung dem Bildungssystem und vor allem den Übergängen zu-

kommt. Sie hat aber auch an den Tag gebracht, dass es in der föderalistischen Schweiz möglich ist, voneinander zu lernen und Althergebrachtes zu verändern. •

Fussnoten

- 1 Bundesverfassung vom 18. April 1999 (AS 1999 2556), Art. 2 Abs.3.
- 2 Schweizerischer Wissenschaftsrat (SWR) (2018). Soziale Selektivität, Empfehlungen des SWR, Expertenbericht von Rolf Becker und Jürg Schoch im Auftrag des SWR. Bern. SWR. www.wissenschaftsrat.ch/ Publikationen.
- 3 SWR (2019). Prise de position du Conseil suisse de la science. Consultation sur l'initiative parlementaire 17.142 Aebischer Matthias. Égalité des chances dès la naissance. Bern. SWR. www.wissenschaftsrat.ch/ Stellungnahmen. (Deutsch: Chancengerechtigkeit vor dem Kindergartenalter. Stellungnahme des SWR im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens.)
- 4 Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) (2018). Bildungsbericht Schweiz. Aarau. SKBF. www.skbf-csre.ch/ Bildungsbericht.
- 5 Aufgrund der Herkunftseffekte erhöht die formal gegebene Durchlässigkeit gar die soziale Selektivität. Siehe SWR (2018), S. 45.
- 6 Die Wahrscheinlichkeit, in ein Gymnasium einzutreten, ist für sehr talentierte Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien nur etwa halb so gross wie für vergleichbare Jugendliche aus sozioökonomisch privilegierten Familien. Siehe SKBF (2018), S. 159.

